

## Palmsonntag: Der Weg Jesu

### **PREDIGT (nach Monika Lehmann-Etzelmüller)**

Der Christushymnus aus dem Philipperbrief. Ein kleines Glaubensbekenntnis: Die Worte sind ein uraltes Lied. Weitergegeben von den ersten Christinnen und Christen. Sie singen vom Weg Jesu:

**Verse 5-7: Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.**

Da ist Weihnachten. Jesus wird den Menschen gleich. Er wird unter ihnen geboren. In Jesus wird Gott Mensch mit allem, was dazugehört. Windel, Hunger, Dunkel, Familie.

**Vers 8: Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.**

Ich sehe die nächsten Tage vor mir. Ein Wimmelbild von Jerusalem. Jesus verzichtet auf alle Macht. Verletzlich und angreifbar und doch so königlich zieht er in Jerusalem ein. Ich schaue in den Garten von Gethsemane. Jesus voller Angst, allein. Er ringt mit Gott, mit sich selbst. Jesus geht den Weg bis zum Ende. Folter, unfairer Prozess, die gaffende, johlende Menge, Hinrichtung am Kreuz.

**Verse 9-11: Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.**

Doch dann tröpfelt Farbe auf das dunkle Bild. Blumen brechen aus der Erde hervor. Der Ostermorgen dämmert im Garten. Engelsstimmen wispern im Wind: „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden.“ Gott erhöht Jesus, zieht ihn aus dem Grab. Ich höre Menschen singen, von weit her: Christus ist auferstanden. Christus lebt. Christus ist der Herr.

Diesen ganzen Weg geht der Christushymnus mit uns ab. Welchen Titel hat es? Ein Lied braucht doch einen Titel.

- Gott wird Mensch. Das gefällt mir.
- Oder: Der Sieg am Kreuz. Klingt sehr dramatisch, auch wenn es stimmt.
- Das Lied von der Verwundbarkeit Gottes. Das ist es. Das ist mein Titel.

Das Lied von der Verwundbarkeit Gottes hat drei Strophen.

Die erste ist die Weihnachtsstrophe. Gott verzichtet auf all seine Macht. Er kommt zu uns, mitten hinein in das Leben als Mensch. Geboren in einem Land unter fremder Besatzung. Das Leben Jesu ist vom ersten Tag an bedroht: die irdischen Machthaber stellen die Sicherung ihrer Macht über alles. Als Herodes Wind davon bekommt, dass ein neuer König geboren worden sein soll, lässt er alle Kinder in Bethlehem töten. Jesus wird gerettet, weil seine Eltern mit ihm vor der Willkür und der Gewalt der Machthaber nach Ägypten fliehen.

Wie viel Leid ist daraus schon entstanden: dass Menschen über Leichen gehen, um ihre eigene Macht zu sichern. Sich an ihrer Macht festkrallen. Ihre Macht missbrauchen. Im Iran. Im Kreml. In Europa. Und in Familien.

Wir merken auf, wenn jemand vom Muster abweicht. Einfach die Macht zurückgibt und sagt: Es gibt noch anderes im Leben. Oder zugibt: Ich habe einen Fehler gemacht. Darum ist es besser, wenn jetzt jemand anderes übernimmt. Ich stelle mein Amt zur Verfügung. Nur selten kommt das vor.

Gott macht sich verwundbar, indem er auf alle Macht verzichtet. Er zeichnet ein radikales Gegenbild. Gott wird vom allmächtigen Gott zum ohnmächtigen Gott. Das soll auch eure Haltung sein, sagt Paulus.

**Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.**

Das Lied von der Verwundbarkeit Gottes hat drei Strophen. Die zweite Strophe singt von Jesu Unterwegssein bis Karfreitag.

Er hat Sand zwischen den Zehen, freut sich an gutem Essen, muss aber oft mit wenigem zufrieden sein. Dem Zimmermannssohn ist der Tisch das liebste Möbelstück. Am Tisch versammeln sich viele und hier kann dann auch mal Reich Gottes sein. Auch vom Ende singt das Lied, vom Tod und vom Kreuz. Mit Jesus erzählt Gott eine Geschichte davon, dass er den Menschen nicht fern sein will. Er geht mitten hinein in das Leben und in das Leid und die Not von Menschen. Er lässt sich daran zerschellen. Das ist Karfreitag: wo immer ein Mensch Leid erfährt, ist Gott ganz nah bei ihm. Er ist auf dieser Seite, wo Gott verloren gehen kann an einem dunklen Tag, wo kein Licht mehr durchdringt und die Einsamkeit groß wird.

Das soll auch eure Haltung sein, sagt Paulus. Ihr sollt Menschen sein. Ihr müsst keine Heiligen werden. Es reicht, ein Mensch zu sein. Es reicht, ein Herz zu haben, das sich nicht verhärtet, das noch etwas fühlen kann, das nicht verbittert. Ihr müsst euch nicht ständig optimieren, noch das Letzte aus euch herausholen. Es reicht, wenn ihr lebendig seid.

Wie kann man ein Mensch sein? Diese Frage beschäftigte einen jungen Mann. Sein Herz war nicht verhärtet, alles Leid kam durch die dünne Wand hinein. Wie kann man ein Mensch sein in dieser Welt voll Leid und Zerstörung? Er wurde krank an der Frage.

Schließlich fragte er den Großvater. Der antwortet mit einer Legende:

*Schweigend saß der alte Indianer mit seinem Enkel am Lagerfeuer. Die Bäume standen wie dunkle Schatten, das Feuer knackte und die Flammen züngelten in den Himmel. Nach einer langen Weile sagte der Alte: „Manchmal fühle ich mich, als ob zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen. Einer der beiden ist rachsüchtig, aggressiv, grausam. Der andere aber ist liebevoll, sanft und mitfühlend.“ „Welcher der beiden wir den Kampf um dein Herz gewinnen?“, fragte der Junge. „Der, den ich füttere!“, antwortet der Alte.*

Wir füttert man den „guten“ Wolf, um ein Mensch zu sein, um Mensch zu bleiben? Auch darauf wusste der Großvater die Antwort: »Ein Mensch bleibt man durch Beten, durch Helfen, durch Demonstrieren. Damit kannst du anfangen.«

Und der junge Mann fing an: Er betet jeden Tag. Er fragt sich, wie er anderen Menschen ein Mitmensch sein kann. Er zeigt, wofür er steht. Er weiß: Ich kann nicht alles ändern. Aber in seinem Umfeld macht es einen Unterschied, dass es ihn gibt.

**Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.**

Das Lied von der Verwundbarkeit Gottes hat drei Strophen. Die dritte singt von Ostern. Die Bilder sind ungewohnt. Kein leeres Grab. Keine Morgendämmerung. Keine Rede von den drei Frauen, die sich auf den Weg machen. Und doch Ostern. Christus ist der Herr. Osterjubiläum mischt sich in das Lied.

Ich stelle mir vor: Die Kirche geht diesen Weg mit, den Jesus vorzeichnet, den Weg in die Tiefe, den Verzicht auf Macht. Sie wird klein und ohnmächtig. Sie büßt an Bedeutung ein. Sie lernt eine neue Demut. Was wäre das wohl für eine Kirche?

Es wäre eine Kirche, die dort ist, wo Menschen auf eine gute Nachricht warten. Die auf Marktplätzen unterwegs ist, die unterm Sternenzelt schläft und sich darauf versteht, für viele Menschen Suppe zu kochen. Die wie Jesus nicht mehr braucht als einen Tisch, damit Gemeinschaft entsteht. In dieser Kirche erfährt jede und jeder: Ich bin willkommen. Es wäre eine Kirche, die betet und hofft, hilft und demonstriert. Eine Kirche, der es auf jede einzelne ankommt. Auf jeden, der sagt: Jesus Christus hat eine Bedeutung für mich. Zu ihm will ich gehören.

Auf diesen Weg legt Gott eine Verheißung und Osterglanz. Osterhoffnung blüht auf.

**Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.**

Es ist Palmsonntag. Die Menschen singen: Jesus zieht in Jerusalem ein. Hosianna. Dann verläuft sich die Menge. Die meisten gehen heim und kochen das Mittagessen. Was macht Jesus? Ich sehe ihn durch die Straßen Jerusalems gehen. Er geht zu denen, die unbeachtet und jetzt etwas verloren am Rand stehen. Er sagt ihnen, dass Gott sie sieht und liebt. Er setzt sich mit ihnen an den Tisch. **Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. (Joh 12,32)**

Vielleicht ist er jetzt gerade am Mannheimer Hauptbahnhof, redet mit den jungen Leuten, die mit ihren Hunden auf der Erde sitzen und auf einen Euro hoffen. Bestimmt besucht er die Frau, die gestern die Todesanzeige in die Zeitung gesetzt hat. Und er besucht den Mann im Krankenhaus, dessen Therapie morgen beginnt. Jesus sitzt neben ihnen, sehr ohnmächtig sieht er aus. Er ist da. Und ja, das ist ein Trost. Und vielleicht schlüpft er gerade auf der Platz neben dir, sagt: „Du kennst dieses Dunkel, nicht wahr. Weißt du, was ich immer gepredigt habe, immer wieder neu: Du glaubst, gescheitert zu sein. Aber lass es dir gesagt sein: Mit solchen Menschen hat Gott etwas vor.“ Und er sagt zu dir: „Du bist müde, ich kann's sehen. Du glaubst nicht mehr daran, dass du etwas bewirkst. Für Gott macht es einen riesigen Unterschied, dein Tun und Lassen, dein Reden und Schweigen, dein Singen oder Verstummen. Was Menschen aus Liebe und Güte tun, krönt er mit einer großen Verheißung. Das wenige, das du tun kannst, ist viel.“

**Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Mt 23,12)**